

Januar

**ANARCHISTISCHE
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

Die Freiheit als gesellschaftliches Prinzip

Francesco Saverino Merlino (von R. R.)

Das Lied vom verständigen Soldaten

Die Gefahren psychologischer Kollektiv-

begriffe (von R. Roeker) — An den Frauen-

ausschuß für Maria Spiridonowa — Revo-

lutionäre Kleinarbeit — Aus der anar-

chistischen Bewegung in Polen

NR. 12

**PREIS
40 Pfg.
(70 Gr.)**

JAHRGANG 4

BERLIN

SEPTEMBER 1930

CONTRA

Die neue Monatsschrift der anarchistischen
Opposition in Oesterreich, welche
j e d e r antiautoritären
Richtung dienen will

Vierteljährlich Mark 050

Zu beziehen durch:
Vilma Ritschel, Wien X, Rotenhofgasse 106

Hellos Gomez

GEGEN DIE
SPANISCHE
REAKTION

Mappe mit 25 Blättern M. 2.50

Diese Mappe ist im Auftrage der Internationalen Arbeiter-Assoziation herausgegeben. Der Reinertrag fließt restlos den Opfern der spanischen Reaktion zu. Die Mitglieder der Gilde freier Bücherfreunde lernten den ausgezeichneten spanischen Künstler Gomez durch die Tuschezeichnungen „Panait Istrati“ kennen. Die vorliegenden 25 Blätter sind ein Meisterwerk revolutionärer Kunst. Der billige Preis ermöglicht jedem die Anschaffung dieser Mappe..

F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

Jahrgang 4

Nummer 12

September 1930

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MUEHSAM, Berlin-Britz, Döbrckluchtingstr. 48. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.

Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Die Freiheit als gesellschaftliches Prinzip

ERICH MÜHSAM

(Vortrag, gehalten im Südwestdeutschen Rundfunk,
Frankfurt a. Main, 7. November 1929)

Die Geschichte der Menschheit mit ihren Kriegen und Revolutionen, mit ihren Bestrebungen um Aenderung, Besserung, Beseitigung oder Erhaltung von Zuständen und Einrichtungen, mit all ihren politischen, wirtschaftlichen, religiösen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Kämpfen vollzieht sich in immer veränderter Gestalt und unter immer veränderten Forderungen dennoch immer mit derselben Begleitmusik. In allen Zeiten, bei allen Völkern, wo Meinung gegen Meinung, Losung gegen Losung stand und steht, empfehlen sich die Beschützer des Alten wie die Pioniere des Neuen als die Sachwalter der Freiheit. Es gibt keine Bewegung, hat nie eine gegeben und kann keine geben, die erfolgreich um Anhang für sich werben könnte, wenn nicht auf ihrer Standarte das Bekenntnis zur Freiheit beschworen ist. Wo Ziele erstrebt werden, die über materielle Nützlichkeit hinausreichen oder doch hinauszureichen scheinen, kann Gefolgschaft nur mit sittlichen Zwecksetzungen gewonnen werden; zum sittlichen Begriff schlechthin aber, dem alle übrigen sittlichen Werte ein- und untergeordnet sind, der die hohen seelischen Eigenschaften der menschlichen Gesellschaft wie Ehre, Ruhm, Kultur, glückliche Verbundenheit, in der natürlichen Vorstellung aller zur Gefolgschaft geeigneten Massen umfaßt, wird von

allen verschiedenen und entgegengesetzten Parteien und Vereinigungen die Freiheit erhoben. Denn das Wort Freiheit ist im Sprachgefühl der Menschen das einzige, das in sich die Eigenschaften der individuellen Tugend mit denen eines gesellschaftlichen Ideals verbindet.

Daß offenbar jeder Mensch die Freiheit als gesellschaftliches Ideal empfindet, ist ein Beweis dafür, daß die Sehnsucht nach individueller Freiheit in der menschlichen Natur selber begründet ist. Dieser Sehnsucht nach persönlicher Steigerung der Lebenswerte muß jede Werbung Rechnung tragen, die die allgemeine Erhöhung des Kollektivgefühls zu bewirken verspricht. Daher und weil bei primitiven Menschen ebenso wie bei differenzierten das Streben nach veredelter Gemeinschaft durchaus gleich empfunden wird mit dem Streben nach vermehrter Freiheit in der Verbundenheit aller, spielt sich fast aller öffentliche Kampf um die Geister der Menschen als ein Wettstreit der Weltanschauungen, der politischen und wirtschaftlichen Bekenntnisse und der sozialen Grundsätze ab, die eigene Freiheitlichkeit als die beste zu erweisen, das fremde und feindliche Prinzip als freiheitwidrig herabzuwürdigen. Wäre nun die Freiheit im Sprachbewußtsein der Menschen ein klar erkanntes und in ihrer Bedeutung einhellig erfaßtes sittliches Gut, dann bedürfte es keiner konkurrierenden Anpreisung gesellschaftlicher Programme unter dem Gesichtspunkt der Freiheit, dann wäre es leicht, unter den empfohlenen Systemen dasjenige herauszufinden, das der positiven Forderung am nächsten käme oder gar sich mit ihr deckte.

Leider verbindet sich jedoch bei den meisten Menschen mit dem Wort Freiheit nur ein ganz verschwommener Empfindungswert, so daß aus dem gesellschaftlichen Begriff, der aus dem stärksten ethischen Drang des Menschen stammt, die seichteste aller öffentlichen Phrasen werden konnte. Es gibt in den vielen Jahrtausenden übersehbarer Menschengeschichte keine Tyrannis, keine Unterdrückung und Vergewaltigung von Arbeits- und Willenskräften, die sich nicht des Freiheitsverlangens ihrer Opfer bedient hätte, um zur Macht zu kommen. Der Sklave nämlich stellt sich fast niemals die Freiheit vor, sondern leidet nur unter der greifbar erlebten Unfreiheit und läßt sich somit leicht überreden, neue Knechtschaft auf sich zu laden, wenn nur der neue Herr die glaubhafte Zusicherung gibt, er werde ihn aus der alten Knechtschaft befreien. Die Erfolglosigkeit aller bis jetzt geführten Kämpfe um gesellschaftliche Freiheit hat also ihre Ursache darin, daß sie nie für die Erringung wahrhaft freien Lebens, für einen positiv von Freiheit durchdrungenen sozialen Zustand geführt wurden, sondern ihren Ausgang nahmen von der Unerträglichkeit des Bestehenden und ihr Ziel

begrenzten auf die rein negative Befreiung von dieser Unerträglichkeit.

Das Versprechen: wir werden euch, das Volk, den Staat, die Gesellschaft, die Menschheit befreien!; die Aufforderung: befreit euch, das Volk, den Staat, die Gesellschaft, die Menschheit! hat mit Freiheit nur insofern zu tun, als in diesen Parolen ihr Nichtvorhandensein anerkannt und als Uebel festgestellt wird. Was dagegen aufgestellt wird, beschränkt sich in fast allen Fällen auf die Ausmalung von Verhältnissen, die sich durch Abwesenheit der Dinge auszeichnen werden, deren Ausmerzung Sinn der Befreiung sein soll. Umgekehrt begegnen aber auch die Hüter der befehdeten Einrichtungen, Zustände oder Gebräuche dem Appell, sich von ihnen zu befreien, mit dem Beweise, daß alles, was sie ersetzen soll, dem Geiste der Freiheit widerspreche, und die Einen wie die Andern lassen die Darstellung der Unfreiheit des Bekämpften als Ueberzeugungsgrund dafür gelten, daß die von ihnen gewünschten oder verteidigten Werte den Charakter der Freiheit trügen. Es bleibt also zu untersuchen, ob der Begriff der Freiheit als gesellschaftliches Prinzip überhaupt in positiver Formulierung zu fassen ist und wie die Organisation der Gesellschaft beschaffen sein müßte, die die Freiheit zum lebenbewegenden Inhalt des menschlichen Zusammenhalts machen wollte.

Es kann sich hier natürlich nicht um eine philosophische Deutung des Freiheitsbegriffs handeln, wie sie etwa Schopenhauer in seinen zwei Grundproblemen der Ethik vornimmt. Allerdings ist auch nicht darauf zu verzichten, das gesellschaftliche Problem der Freiheit als ein Problem der Ethik zu betrachten. Doch ist es nur deswegen nicht überflüssig, die Notwendigkeit solcher Betrachtung aus ethischen Gesichtspunkten besonders zu betonen, weil leider die Behandlung gesellschaftlicher Fragen als Fragen vorwiegend sittlicher Natur längst nicht mehr überall als selbstverständlich zu gelten scheint. Vermehrte gesellschaftliche Freiheit wird dazu helfen, das Primat der Ethik für alle auf die Beziehung der Menschen zu einander gerichteten Erörterungen sicherzustellen. Hiermit ist aber schon gesagt, daß der gesellschaftlich genommene Freiheitsbegriff auch keineswegs schlechthin als politischer Wert aufgefaßt werden darf. Zwar wirkt sich bestehende und mangelnde Freiheit wesentlich politisch aus, in dem weiten Sinne nämlich, daß alle Herrschaft, auch wirtschaftlicher Macht, politisch gefügt sein muß, um sich zu erhalten. Aber Politik betrifft in viel zu enger Weise wandelbare Einrichtungen und auf Widerruf statuierte Bindungen, als daß ein Ewigkeitsprinzip menschlicher Verständigung sich in ihren Methoden verwirklichen ließe.

Die zu lösende Frage ist diese: Der Mensch strebt nach Erfüllung seiner individuellen Möglichkeiten. Er will seinen einmaligen, von allen anderen Menschen unterschiedenen Charakter mit den darin begründeten Fähigkeiten, Neigungen, Kräften, Leistungs- und Genußanlagen unabhängig von auferlegtem Zwange frei entwickeln und verwerten. Diese Unabhängigkeit, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung in sich schließt, ist seine Vorstellung von Freiheit; ohne sie kann es keine Freiheit für ihn geben. Die Menschen aber sind auf ihre Arbeit angewiesen und zwar jeder auf die Arbeit aller, alle auf die Arbeit eines jeden. Infolgedessen ist die Gemeinschaftsaufgabe jeder Gesellschaft, die sogenannte soziale Frage zu lösen, d. h. Arbeit, Verteilung und Verbrauch so zu organisieren, daß Leistung und Verwendung in das richtige Verhältnis zum Ertrage der Erde gebracht werden. Unter gesellschaftlicher Freiheit wird nun gemeinhin verstanden, daß die Organisation der gemeinsamen Arbeit der Willkür und dem Nutzen Einzelner entzogen und der Gesamtheit des produzierenden und konsumierenden Volkes übertragen werde. Ist nun — und das entscheidet, ob die Freiheit als gesellschaftliches Prinzip bestehen kann, — eine Regelung der menschlichen Beziehungen erreichbar, bei der das Höchstmaß verbundenen Werteschaffens zum Nutzen aller und unter Ausschaltung der Willkür Einzelner geleistet wird, — und gleichzeitig die Persönlichkeit zur vollen Entwicklung ihrer Fähigkeiten, zum vollen Ausleben ihrer Kräfte, zur vollen Befriedigung ihrer Bedürfnisse gelangen kann?

Der marxistische Sozialismus bejaht mit Entschiedenheit die Lösbarkeit der sozialen Frage, also die Organisierbarkeit der Arbeit in der Form, daß der Ertrag jeder Leistung dem Leistenden selber zugute kommt. Er postuliert dazu — und darin begegnen sich alle Lehren des Sozialismus — die Vergesellschaftung des Grundes und Bodens und der Produktionsmittel, sohin die Beseitigung des Herren-tums über die Arbeitskraft anderer Menschen. Ohne Zweifel ist hier eine Voraussetzung nicht nur kollektiver, sondern auch individueller Freiheit erfüllt. Doch beschränkt sich der Marxismus auf die Forderung der ökonomischen Gleichstellung der Menschen. Marx und Engels, denen Lenin hierin folgt, stellen zwar als letztes Endziel und schließliche Folgerung der sozialisierten Wirtschaft die Ueberwindung des Staates und die Vollendung des freiheitlichen Kommunismus hin, wonach jeder nach seinen Fähigkeiten schaffen, jeder nach seinem Bedarf verbrauchen soll, doch gelangt bei ihnen die freiheitliche Zielsetzung nirgends über hypothetische Hindeutungen hinaus. Ihre Theorien erschöpfen sich in wirtschaftlichen Analysen der bestehenden und anzustrebenden Produktionsformen und ge-

währen der Darstellung der Freiheit als gesellschaftlicher Grundeigenschaft so gut wie keinen Raum.

Die nichtsozialistischen Gesellschaftslehren, soweit sie dem Worte Freiheit höheren Wert als nur den einer Werbeformel beimessen, gehen von der bekannten Behauptung des Malthusischen Gesetzes aus, daß der Ertrag der Erde niemals gleichen Schritt halten könne mit der Vermehrung der Bevölkerung und daher der volle Genuß des Lebens von Natur wegen einer bevorzugten Schicht vorbehalten sei. Der Satz des Malthus ist so oft und so gründlich widerlegt worden, ist zumal durch die Kulturmethoden der intensiven Landbewirtschaftung auch praktisch so vollkommen entwertet, daß von ihm kaum mehr etwas anderes übrig geblieben ist als die Freiheitsformel des liberalistischen Kapitalismus vom freien Spiel der Kräfte. Selbstverständlich findet hier, wo nur die ungestörte Konkurrenz zwischen bevorrechtigten Besitzenden gemeint ist, der Begriff der gesellschaftlichen Freiheit keine Anwendung, noch auch da, wo sich die Freiheitsforderung mit nationalen, rassenmäßigen, konfessionellen oder Standesegoismen identifiziert. Das Vorhandensein von Herrschgewalt irgendwelcher Art, sei es in Form von wirtschaftlicher Vormacht, sei es in Form von politischer Obrigkeit oder sonstwelchen Privilegien ist mit dem Gedanken der gesellschaftlichen Freiheit schlechterdings unvereinbar, und eine Freiheit, welche sowohl dem Individuum seine Unabhängigkeit als der Gesamtheit ihre Entfaltungsmöglichkeiten läßt, kann nicht bestehen, wo verhängte Dienstpflicht, Autorität, Regierung und Staat besteht. Will auch der Liberalismus dem Staat den Eingriff in die Selbstbestimmung der Wirtschaft verwehren und nennt die Fernhaltung der politischen Obrigkeit vom Konkurrenzkampf der Oekonomie mit dem Namen der Freiheit, so setzt diese Lehre doch zugleich die Unterwerfung der Arbeit unter den Besitz voraus, und will der Staatssozialismus im Gegenteil das Gesetz regierender Organe zum Regulativ der Wirtschaft und des Verhaltens der Menschen zu einander machen, so scheidet er eben das Individuum aus der Festsetzung der eigenen Lebensformen aus. Der Begriff der gesellschaftlichen Freiheit ist in keinem dieser Fälle anwendbar.

Der grundlegende Irrtum aller Lehren, die bei Erhaltung des Autoritätsprinzips die Freiheit glauben fördern zu können, beruht auf der Verwechslung der Begriffe Regierung und Verwaltung. Worauf es bei einer Neuorganisation der Gesellschaft im Geiste der Freiheit ankommt, hat Michael Bakunin in die klare Formel gefaßt: Nicht Menschen regieren, sondern Dinge verwalten! Die Aufgabe derer, die die Freiheit zum gesellschaftlichen Prinzip erheben wollen besteht demnach darin, das gemeinsame Wirtschaften der auf ein-

ander angewiesenen Menschen von der Leistung einer Gehorsamkeitspflicht gegen empfangene Befehle zur Erfüllung eines Kameradschaftsdienstes auf Gegenseitigkeit zu machen. Nichts ist verkehrter als die Meinung, der Mensch arbeite nur unter der Peitsche der Kommandogewalt. Im Gegenteil: die Unlust an der Arbeit, die vielfach schon für eine schicksalgegebene menschliche Eigenschaft gehalten wird, hat ihren einzigen Ursprung im Gefühl, unter dem Zwange regierender Befehlshaber auferlegte Arbeit zu tun. Wo das Bewußtsein lebendig ist, daß Mensch sein Kamerad sein bedeutet und daß Kameradschaft ebenso notwendig ist zur Befriedigung der Lebensnotdurft wie zum Genuß der Freude und zum Ertragen des Leides, da kann der Gedanke keine Stätte haben, der die Beschaffung von Nahrung, Bekleidung und Behausung abhängig glaubt von obrigkeitlicher Satzung und aufpassender Disziplinargewalt. Nicht einmal darauf kommt es an, daß die Obrigkeit auf demokratischem Wege eingesetzt ist, sondern darauf, daß es keine Obrigkeit gibt und alle gesellschaftliche Funktion Funktion der Kameradschaft ist. Demokratie ist nur das technische Verfahren, in dem die Regierten ihre Regierer selbst einsetzen. Das demokratische Verfahren aber setzt wie jedes andere Regierungssystem voraus, daß die notwendigen Dinge der Gesellschaft nur verrichtet würden, wenn die Menschen unter Zwang gehalten werden. Diese Voraussetzung trifft indessen nur zu, solange Arbeit geleistet werden muß, deren gesellschaftlichen Wert der Arbeitende nicht erkennt und deren Ertrag nicht ihm selbst noch der Gesamtheit, sondern einem fremden Gewinn- oder Machtzweck zufällt.

Somit deckt sich der Begriff der gesellschaftlichen Freiheit nahezu vollständig mit dem der allgemeinen Kameradschaft unter den Menschen und es erhebt sich die Frage aller Fragen, ob und in welcher Weise diese Kameradschaft zum bestimmenden Antrieb des gemeinnützigen Tuns aller gemacht werden kann. Dieser Frage ist Peter Krapotkin in seinem schönen Werk über die gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt wissenschaftlich nachgegangen und kommt nicht nur zur Bejahung der Frage, sondern zu dem Ergebnis, daß die Solidarität eine naturgegebene Eigenschaft aller lebenskräftigen Geschöpfe ist. Alle kameradschaftlich lebenden Tiere gründen ihr Gemeinschaftsdasein ausschließlich auf die natürliche Veranlagung zur kameradschaftlichen Brüderlichkeit, die, wie Krapotkin eindringlich dartut und wie Darwin bestätigt, die den Kampf der Arten gegeneinander ergänzende Lebensform zur Erhaltung der Arten darstellt. Die Jagdgemeinschaften der Wölfe sind ebenso wie die Massenwanderungen des Damwildes zur Auffindung fruchtbarer Wohngebiete Beispiele in Freiheit organisierten gesellschaft-

lichen Lebens. Hier wirkt kein Staat, also keine zentrale Regierungsmaschinerie, sondern Anarchie, deren Wesen Gustav Landauer als Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit kennzeichnet. In dem philosophischen Ergänzungswerk zu seiner naturwissenschaftlichen Arbeit über die gegenseitige Hilfe, in der „Ethik“ setzt aber Krapotkin den Begriff der Freiheit vollständig gleich mit dem der Freiwilligkeit, wie er die Begriffe Gerechtigkeit und Gleichheit mit dem der Gleichberechtigung gleichsetzt. Durch diese klaren Deutungen der im allgemeinen Gebrauch reichlich verwaschenen Worte Freiheit und Gleichheit füllt sich ihr Wert mit jedem Mißverständnis entrücktem sozialen Inhalt. Zugleich jedoch leuchtet ein, daß Goethes immer wieder angezogene Aeußerung, wo Gleichheit sei, könne keine Freiheit bestehen, vor der rechten Würdigung beider Begriffe nicht standhält. Im Gegenteil: Freiheit, als Freiwilligkeit jeder Leistung im Zusammenklang der Gesellschaft erfaßt, ist nur vorstellbar, wo Gleichheit im Sinne von Gleichberechtigung gilt. Gleichberechtigung aller in der menschlichen Gesellschaft aber bedingt Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Voraussetzungen, unter denen die Menschen ins Leben treten und ihre Gaben und ihre Persönlichkeit zum eigenen Vorteil und zum Nutzen der Gesamtheit entfalten können. Diese Voraussetzungen scheinen nur im Sozialismus gegeben zu sein, wobei die Frage, ob der kollektivistische oder der kommunistische Sozialismus vorzuziehen sei, Zukunftssorge sein mag, die Erkenntnis hingegen, daß es staats- und herrschaftsloser Sozialismus sein muß, Bedingung gesellschaftlicher Freiheit ist. Goethe wollte mit seiner Behauptung die liberalistische Formel der französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ als leer tönende Redensart verdammen. Wenden wir diese Formel in der Bedeutung an: Freiwilliges Schaffen gleichberechtigter Individuen im Dienste gegenseitiger Hilfe, so erhalten wir das soziale Programm einer Menschengemeinschaft, in der die Freiheit das gesellschaftliche Prinzip ist.

Eine solche Auffassung widerspricht nicht, sondern bestätigt Goethes Lebensideal: Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit! Denn Persönlichkeit kann wertvolle Eigenschaften niemals losgelöst von der gesellschaftlichen Gesamtheit entfalten. Ja, Persönlichkeit und Gesellschaft können, von jeder freiheitlichen Perspektive gesehen, nur als vollkommene Einheit begriffen werden. Die auf der Kameradschaft gleichberechtigter Menschen errichtete freie Gesellschaft ist ein Organismus, dem alle Elemente der Persönlichkeit innewohnen mit Einschluß selbst des individuellen Empfindungslebens, während jeder Mensch, der unter natürlichen, d. h. freiheitlichen Umständen lebt, sich nicht nur als Glied der gesellschaftlichen Kette, als Rädchen im Riesenapparat des gesell-

schäftlichen Geschehens fühlt, sondern durchaus als identisch mit der Gesamtheit, die für ihn genau so lebendige Wirklichkeit ist wie sein eigenes körperliches und seelisches Sein. Mensch und Gesellschaft können unter freiheitlichen Lebensverhältnissen niemals in Gegensatz geraten, sie sind gleichwertige, einander ergänzende Ausdrucksformen desselben Zustands.

Daher ist auch, die Wirklichkeit einer freien Gesellschaft angenommen, die Freiheit des Einzelnen nicht begrenzt bei der Freiheit aller, wie das die reinen Individualisten postulieren; vielmehr kann tatsächliche gesellschaftliche Freiheit gar nicht zur Begrenzung der Freiheit des Einzelnen zwingen, da ja Freiheit der Persönlichkeit nicht bestände, wo sie im Widerspruch zur allgemeinen Freiheit wirken wollte. Die Willkür nämlich, die für sich selber Rechte in Anspruch nimmt, die in der gesellschaftlichen Einheit nicht begründet sind, hat mit Freiheit gar keine Berührung; sie ist Despotie, die Unfreiheit voraussetzt, ist somit selber abhängig von der Bereitschaft anderer, sich Obrigkeit und Befehlsgewalt gefallen zu lassen und würde Gegensätze zwischen Gesellschaft und Mensch aufreißen, die die Natur nicht geschaffen hat und die dem Prinzip der Freiheit kraß zuwiderlaufen.

Die Gesellschaft der Freiheit ist ein Organismus, d. h. ein einheitlich und darum harmonisch schaltendes Lebewesen; das unterscheidet sie vom Staat und jeder Zentralgewalt, wo ein Mechanismus die Funktionen des organischen Lebens zu ersetzen sucht und wo nicht die Dinge der Gemeinschaft gemeinsam verwaltet, sondern die Menschen von andern Menschen zur Innehaltung von auferlegten Pflichten zwangsweise angehalten werden. Es genüge hier, die beiden Möglichkeiten menschlichen Zusammenlebens einander gegenüberzustellen. Das System der Regierung von oben nach unten, das System der Zentralisation der Kräfte, hat sich in aller Welt durchgesetzt und bis jetzt, kaum ernstlich bedrängt, erhalten. Das System der Föderation von unten nach oben, des Bündniswesens, der Kameradschaft und der Freiheit, dieses System der Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit muß den Beweis seiner Verwendbarkeit in der wirklichen Welt aus der grauen Vorzeit der Menschheitsgeschichte und aus den täglichen Beispielen der uns umgebenden Tierwelt führen. Wer den Glauben an die Zukunft der Freiheit hat, wird ihn sich durch die Einwendungen der handfest praktischen Gegenwart nicht rauben lassen.

Von den Mitteln, wie die Menschen zum Zustand der Freiheit gelangen könnten, soll hier schon gar nicht gesprochen werden, um so weniger als unter den verschiedenen Richtungen, die auf das gleiche Ziel halten, darin durchaus keine Einheitlichkeit der Meinung

besteht und Bakunin z. B. weitaus andere Wege einschlagen wollte als etwa Tolstoi. Wer der Freiheit ergeben ist und den Gedanken rückhaltlos in sich aufgenommen hat, daß der Mensch frei sein wird, wenn es die Gesellschaft ist, die Gesellschaft der Freiheit aber nur von innerlich freien Menschen geschaffen werden kann, der wird bei sich selber und in seinem nächsten Umkreis mit dem Befreiungswerk beginnen. Er wird niemandes Knecht sein und wissen, daß nur der kein Knecht ist, der auch niemandes Herr sein will. Der Mensch ist frei, der allen anderen Menschen die Freiheit läßt und die Gesellschaft wird frei sein, die kameradschaftlich Gleiche in Freiheit verbindet.

Francesco Saverio Merlino

Aus Italien kommt die traurige Kunde von dem Ableben F. S. Merlino. Obzwar der Verstorbene schon Jahrzehnte der anarchistischen Bewegung als solche nicht mehr angehörte, bewahrte er den Ideen des Anarchismus die ganzen Jahre hindurch eine stete Sympathie und war bis zu seinem Lebensende mit ihren Trägern, insbesondere mit unserem alten Kameraden Errico Malatesta freundschaftlich verbunden. Doch gab es eine Zeit in der Merlino als einer der geistvollsten und mutigsten Vertreter der anarchistischen Ideen wirkte und unsere Literatur durch eine ganze Reihe größerer und kleinerer Schriften bereichert hat.

Merlino schloß sich der anarchistischen Bewegung in Italien bald nach dem Aufstandsversuch von Benevento im Jahre 1877 an. Es war dies eine der reaktionärsten Perioden, welche die revolutionäre Bewegung in jenem Lande erlebt hatte. Die schweren wirtschaftlichen Bedingungen jener Jahre und die verschiedenen Aufstandsversuche der Internationalisten, die alle den Ideengängen Bakunins folgten, hatte die Regierung aus Rand und Band gebracht. Die Gesetzgeber hatten die Internationale als eine „associazione di mafattori“, als eine Vereinigung von Verbrechern erklärt und man veranstaltete förmlich Hetzjagden auf ihre Mitglieder in allen Teilen des Landes. Die Gefängnisse wurden nicht leer und ein Prozeß jagte den andern. Die Angeklagten saßen unbeschränkte Zeit in Untersuchung, und die Richter bekamen einen Wink von oben, den die meisten nur allzugut verstanden und ausführten.

Schon in jenen Jahren leistete Merlino in seiner Eigenschaft als Jurist der Bewegung und ihren Befürwortern unschätzbare Dienste. So war er einer der Verteidiger in dem berühmten Prozeß von Benevento, wo Cafiero, Malatesta, Ceccarelli, Stepniak (Sergen Kravtshinski) und andere vor den Schranken des Gerichtes standen. In derselben Zeit wirkte er für die Bewegung durch Wort und Schrift. Einige seiner ersten Schriften erschienen noch in der letzten Hälfte der 70er Jahre, wie seine kurze historische Skizze über Carlo Pisacane, den Pionier des freiheitlichen Sozialismus in Italien, den er, Pisacane, allerdings durch einen starken nationalistischen Einschlag beeinträchtigte, und seine Betrachtungen über den Prozeß von Benevento.

Im Jahre 1881 nahm Merlino zusammen mit Malatesta an dem internationalen revolutionären Kongreß in London teil. Bald darauf finden wir

ihn wieder in Italien, wo er zusammen mit Malatesta der Propaganda Andrea Costas gegenübertrat, der seinen Anarchismus über Bord geworfen hatte und um jene Zeit eifrig bemüht war, die sozialistische Bewegung in Italien in das Fahrwasser der Gesetzlichkeit und des Parlamentarismus zu leiten. Die Regierung leistete der Tätigkeit Costas direkt Vorschub, indem sie die Anarchisten auf das heftigste verfolgte. Ein Versuch Malatestas und seiner Genossen, die Zeitung „Il Popolo“ herauszugeben, beantwortete die Polizei mit der Verhaftung einer ganzen Anzahl von Genossen, unter denen sich auch Malatesta und Merlino befanden. Nachdem man die Angeklagten acht Monate lang in Untersuchungshaft gehalten hatte, gab man sie provisorisch frei, da man ihnen absolut nichts nachweisen konnte. Im März 1884 fand dann der Prozeß vor dem Polizeigericht in Rom statt, welcher mit der Verurteilung aller Angeklagten endete. Merlino erhielt die höchste Strafe: vier Jahre Gefängnis. Die Verurteilten appellierten darauf an eine höhere Instanz und setzten auch ihre Freilassung bis zu dem neuen Prozeß durch. Im Januar 1885 wurde die Sache endgültig entschieden. Merlino erhielt anstatt vier Jahre bloß drei Jahre Gefängnis. Als man die Angeklagten jedoch verhaften wollte, waren sie verschwunden.

Merlino kam damals nach London und weilte längere Zeit im Exil. Eine ganze Reihe hervorragender Werke wurden in jenen Jahren von ihm geschaffen, von denen nur die bedeutendsten hier genannt werden sollen: „Monopolismo o Socialismo? 1887 (Monopolismus oder Sozialismus); „Manuale di scienza economica“, 1888 (Kleines Handbuch der Oekonomie); „L'Italie telle qu'elle est“, 1890 (Italien, wie es ist). Das letzte Werk ist eine vortreffliche Darstellung der italienischen Zustände von jener Zeit. Außer diesen größeren Werken verfaßte Merlino noch eine ganze Reihe kleiner Propagandaschriften. Bemerkt sei hier auch, daß die deutsche Broschüre „Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland“ (1891), die von der Londoner Gruppe „Autonomie“ ohne Angabe des Verfassers herausgegeben wurde, Merlinos Feder entstammt.

Merlino nahm auch Anteil an dem ersten Kongreß der Zweiten Internationale, der 1889 in Paris stattfand, wo er seine Ideen geschickt verteidigte. Seinem Besuch des Zweiten internationalen Kongresses in Brüssel (1891) wurde durch das Eingreifen der belgischen Polizei ein schnelles Ende bereitet. Er wurde nämlich schon früher aus Belgien ausgewiesen und daher wegen Bannbruch bald verhaftet. Infolge der Proteste der belgischen Sozialisten wurde er jedoch bald entlassen und an die Grenze geschickt.

Im Jahre 1892 veröffentlichte Merlino die kleine Schrift „Nécessité et bases d'une entente“ („Notwendigkeit und Basis einer Verständigung“) die in viele Sprachen übersetzt wurde und zu gewaltigen Debatten innerhalb der gesamten internationalen anarchistischen Bewegung führte. Merlino bekämpfte in dieser Broschüre die Inzucht und das fruchtlose Sektierertum innerhalb der anarchistischen Bewegung und sprach sich für eine Verständigung und ein Zusammenwirken mit allen revolutionären Sozialisten aus, um die revolutionäre Bewegung voranzutreiben. In derselben Zeit übte er Kritik an verschiedenen Punkten der Taktik und forderte eine klare Stellungnahme der Anarchisten in allen wichtigen Fragen des gesellschaftlichen Lebens.

Leider fand dieser Vorschlag Merlinos nicht die Beachtung, die er sicherlich verdiente. Meistenteils begnügte man sich damit, ihn in der heftigsten Weise anzugreifen und schreckte sogar vor persönlichen Verunglimpfungen nicht zurück. Es zeigte sich schon damals daß der Name „Anarchist“ durchaus kein Sicherheitsmittel gegen trockenen Doktrinarismus und fruchtlose Dogmengläubigkeit ist. Es ist gar kein Zweifel, daß die aus-

sprochene Intoleranz, welcher Merlino damals in weiten Kreisen der Bewegung begegnete, den ersten Anstoß dazu gegeben hat, daß er sich später von ihr zurückzog. Zu den wenigen bekannten Anarchisten, die den Vorschlägen Merlinos damals von ganzem Herzen zustimmten, gehörte Johann Most.

Im selben Jahre machte Merlino eine Agitationstour durch die Vereinigten Staaten, bei welcher Gelegenheit er auch Alexander Berkman einen Besuch im Gefängnis abstattete, der kurz vorher verurteilt worden war. Auch war er einer der Mitbegründer der englischen anarchistischen Zeitschrift „Solidarity“ in New York. Seine Sprachkenntnisse erlaubten ihm, auch an den Bewegungen in anderen Ländern einen aktiven Anteil zu nehmen. So war er schon vorher in Frankreich und Belgien tätig gewesen, wurde aber aus beiden Ländern sehr bald ausgewiesen. 1890 wurde er in Versailles zusammen mit Petrovsky und dem rumänischen Studenten Stoianof verhaftet, als sie versuchten, antimilitaristische Plakate anzuschlagen.

Merlino arbeitete mit an einer ganzen Reihe anarchistischer Zeitschriften jener Zeit, die in den verschiedensten Ländern erschienen

Im Winter von 1893 auf 94, als in Italien größere Unruhen drohten, besonders in Sizilien, reiste Merlino insgeheim nach seiner Heimat, um an einer eventuellen Erhebung teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde er unter furchtbaren Begleiterscheinungen in Neapel verhaftet. Erst nach zweijähriger Gefangenschaft öffneten sich ihm wieder die Tore des Gefängnisses. Nicht lange nacher fand dann seine bekannte Schwenkung statt. Sein Eintreten für eine bedingte Beteiligung der Anarchisten an den Wahlen rief eine lebhaftige Debatte in der anarchistischen Presse Italiens hervor, an der sich auch Malatesta und viele andere bekannte Genossen beteiligten. Diese Debatte zeichnete sich aus durch ihre anerkennenswerte Sachlichkeit und verdient heute noch gelesen zu werden. Männer wie Malatesta waren von der absoluten Redlichkeit Merlinos vollständig überzeugt und behandelten ihn dementsprechend. Er selbst nahm nie Anteil am parlamentarischen Leben; doch gab er längere Zeit eine Zeitschrift in Rom heraus, „Il Socialismo“, die den verschiedensten Richtungen offen stand. Während dieser ganzen Jahre leistete er den angeklagten Genossen in Italien Rechtsbeistand. So verteidigte er auch Gaetano Bresci der den König Humbert erschossen hatte, um Rache zu nehmen für die 300 Ermordeten des Hungeraufstands von Mailand.

Nach dem Kriege, als in Italien eine revolutionäre Situation entstand, und die Anarchisten unter der Redaktion von Malatesta die Tageszeitung „Umanità Nova“ herausgaben, beteiligte sich Merlino als Mitarbeiter. Er übernahm auch die Verteidigung, als Malatesta und Armando Borghi nach der Besetzung der Fabriken verhaftet und später vor Gericht gestellt wurden. Die Anarchisten werden dem braven Kämpfer stets ein liebevolles Andenken bewahren.

Sehr bezeichnend für den gegenwärtigen Zustand in Italien ist nachfolgender Brief, den unser alter Freund Malatesta anlässlich des Todes von Merlino an Genossen Bertoni in Genf geschrieben hat:

Rom, den 18. Juli 1930.

„Vielleicht bringt Dir mein Brief nichts Neues mehr, da man im Auslande besser weiß, was in Italien vorgeht, als bei uns. Auf jeden Fall aber will ich Dir, wenn Du es nicht wissen solltest — die traurige Nachricht vom Tode Saverio Merlino mitteilen.

Es sind nun schon zehn oder zwanzig Tage her, daß er gestorben ist, aber ich habe es erst gestern durch einen Zufall erfahren, ein Beweis dafür, in welchem Zustand der Isoliertheit wir hier zu leben gezwungen sind

Sein Sohn Libero, der sich einmal Anarchist nannte — um die Wahrheit zu sagen, habe ich nie viel von seinem Anarchismus gehalten — und der später zum größten Schmerze seines Vaters zu den Fascisten überging, machte den Tod erst nach dem Begräbnis bekannt, um eine Sympathiekundgebung der Kameraden zu verhindern, deren er sich geschämt haben würde.

Merlino war ein Mann von großer Herzengüte, dabei sehr ernst und von tiefster Redlichkeit. Obwohl er seine Ideen geändert hatte, blieb er stets unser guter Freund, der immer bereit war, unsern Kameraden einen Dienst zu erweisen, soweit er dazu imstande war. Obwohl er infolge einer Magenkrankheit, die ihm große Schmerzen bereitete, seit mehreren Jahren körperlich sehr geschwächt war, übernahm er trotzdem die Verteidigung unserer Angeklagten, soweit eine gesetzliche Verteidigung heute in Italien überhaupt möglich ist. Er war fast der offizielle Verteidiger der Anarchisten vor den Tribunalen und den Gerichtshöfen im ganzen Königreich.

Ich war sein Schulkamerad, und wir sind Freunde gewesen für über fünfundsechzig Jahre. Sein Tod hat eine große Lücke in meiner Seele zurückgelassen.

Errico Malatesta.“
R. R.

Das Lied vom verständigen Soldaten

Ich kenn' einen, der läuft immer aus dem Glied.
Wie kann da Ordnung walten?
Und singen wir uns eins, hat er sein eigen Lied
Und will das Maul nicht halten.
Er singt was von Freiheit und Menschenrecht und Glück,
Läuft der Front voran und ruft zurück:
 Komm mit, Kamerad, und halt dich nicht so grad.
 Was nützt dir das durchgedrückte Knie?
 Was nützt dir der gleiche Schritt?
Doch ich geh' nicht mit ihm, nein ich geh' nicht mit, —
Ich marschier mit der Kompanie!

Gehorsam muß sein und Zucht und Disziplin,
Sonst kann's uns nicht geraten.
Wir wollen in das Land der bessern Zukunft zieh'n
Im Gleichtritt der Soldaten.
Vorndran an der Spitze stürmt einer ganz allein, —
So ein Leichtsinn wird noch sein Schaden sein.
 Halt Maß, Kamerad, 's wär um dein Leben schad.
 Dem Vordermann auf den Kragen sieh
 Und zähm deinen Uebermut!
Bleib bei uns in der Reih als ein braver Rekrut
Und marschier mit der Kompanie!

Weh dir, Kamerad! Ich hör sein Kampfgeschrei,
 Seh seine Haare fliegen.
 Schon drängen hinter ihm viel andere aus der Reih,
 Die Feinde zu besiegen,
 Die Feinde, sie wanken, sie wenden sich zur Flucht.
 Wir Verfolger, wir halten Manneszucht.
 Geduld, Kamerad, bis ich die Flinte lad.
 Ich lad sie gemäß der Theorie
 Und lad sie nur auf Befehl.
 Ich lauf nicht aus der Front in den Tod, meiner Seel, —
 Ich marschier mit der Kompanie!

Der Feind ist besiegt im Sturme des Gefechts.
 Jetzt wollen wir marschieren
 Und folgen auf der Bahn der Freiheit und des Rechts
 Den Unteroffizieren.
 Wir zieh'n ihnen nach auf Kommando und Gebot.
 Der voranlief, fand, ach, im Kampf den Tod.
 Ja ja, Kamerad, da gibt es keine Gnad,
 Der Herde entspringt kein fromm Stück Vieh.
 Ich bleib gehorsam und stramm.
 Kein' Schritt vom rechten Weg und kein' Schritt vom Programm, —
 Ich marschier mit der Kompanie!

Erich Mühsam

Die Gefahren psychologischer Kollektivbegriffe

Seit Hegel uns in Kategorien denken lehrte, und jedes Volk, soweit es ihm wichtig genug erschien, mit einer besonderen „historischen Mission“ beglückte, ist diese Art des Denkens vielen von uns zur fixen Idee geworden. Man hat sich daran gewöhnt, mit allgemeinen Quantitäten zu operieren und gelangt damit zu den verwegendsten Generalisierungen, ohne daß die meisten auch nur ahnen, daß sie das Opfer einer falschen Voraussetzung geworden sind, die unvermeidlich zu den absonderlichsten Folgerungen führen muß.

Nachdem Lazarus und Steinthal mit allem erdenklichen Scharfsinn die sogenannte „Völkerpsychologie“ konstruiert hatten, ging die Reise in dieser Richtung lustig weiter und wir gelangten mit zwingender Logik zu der abstrakten Vorstellung einer Massen- Klassen- oder Rassenseele und ähnlichen der Akrobatik des Geistes entsprungenen Begriffen, unter denen man sich

alles und nichts denken kann. So wurde uns Dostojewsky zum Deuter der „slawischen Seele“ wie Goethe zum Kunder des „deutschen Geistes“. Wir berauschen uns an diesem Wortgebimmel und freuen uns darüber, wenn unsre Sprache um einen neuen Wortfetsch bereichert wird; „denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“.

Wir sprechen allen Ernstes von einem „Volksindividuum“, ja sogar von einem „Staatsindividuum“, worunter man nicht etwa ein Einzelwesen verstanden wissen will, das einem bestimmten Volke angehört oder Bürger eines besonderen Staates ist. Nein, man behandelt in diesem Falle ein ganzes Volk, einen ganzen Staat, als wenn es Einzelwesen wären und staltet sie mit bestimmten Charaktermerkmalen und besonderen psychischen Qualitäten aus. Man verstehe wohl, was das heißt: Man beschenkt ein abstraktes Gebilde wie Staat oder Volk, das uns lediglich einen soziologischen Begriff vermitteln sollte, mit bestimmten Eigenschaften, die nur an dem Einzelwesen wahrnehmbar sind, auf einen Kollektivbegriff angewendet, aber zu den ungeheuerlichsten Trugschlüssen führen müssen.

Wie solche Konstruktionen zustande kommen, hat uns Lazarus in der Begründung seiner „Völkerpsychologie“ mit aller Deutlichkeit gezeigt. Nachdem er die Eigenschaften des Einzelwesens unbedenklich auf ein ganzes Volk übertragen hatte, erklärte er tief sinnig, daß der einzelne Mensch nur als Träger des Gesamtgeistes in Betracht komme und nur als solcher Träger von Ideen sei. Die Entdecker der verschiedenen Kollektivpsychologien gingen auf dem eingeschlagenen Wege immer weiter voran. Gustav Le Bon wurde zum Begründer einer „Massenpsychologie“, andere entdeckten die Psyche der Klasse, während die Chamberlain, Woltmann, Hauser, Günther usw. nun glücklich die „Rassenseele“ ergründet haben. Alle verfahren dabei nach derselben Methode, indem sie die Eigenschaften des Einzelwesens unbedenklich auf Klassen, Nationen oder Rassen übertragen.

Die Methode ist in der Tat sehr einfach, nur erinnert sie etwas zu stark an die Geburt der Götter. Als Ludwig Feuerbach den Gedanken aussprach, daß der Mensch Gott nach seinem eignen Bilde formte, gab er damit einer großen Wahrheit Ausdruck, die sich seitdem immer wieder bestätigt hat. Aber diese Wahrheit enthüllte nicht nur den inneren Trug jeder Religion, sie rührte auch deutlich an die tiefsten Ursachen jeder menschlichen Sklaverei. Indem der Mensch sich in Gott ein vergrößertes Abbild seines eignen Wesens schuf und diesem Gebilde seiner primitiven Phantasie Leben einhauchte, wurde er selbst der Knecht seines eignen Werkes. Er opferte sein wirkliches Leben einem Schemen, der seiner eignen Vorstellung entsprungen war. So wurde der Schöpfer zum Sklaven seines eignen Geschöpfes, das lebendige Sein geriet in die Gefangenschaft des toten Scheins. Gott wurde alles, der Mensch nichts. Je strahlender das Licht der Göttlichkeit über dem Menschen leuchtete desto erbarmlicher und bedeutungsloser mußte ihm seine erdgebundene Mensch-

lichkeit erscheinen. Der Mensch kam nur insofern in Betracht, als er der Träger und Künder von „dem Geiste Gottes“ war.

Wer möchte bezweifeln, daß die Erfinder der verschiedenen Kollektivpsychologien, die sich ihren Schemen ganz auf dieselbe Art konstruierten, nicht notwendigerweise zu denselben Ergebnissen gelangen mußten? Jede auf diese Weise entstandene Kollektivvorstellung, welcher der Mensch eine „Seele“ einhauchte, entwickelt sich zum Saturn, der in diesem Falle allerdings nicht seine eignen Kinder, wohl aber seine eignen Väter verschlingt.

Als man damit anfang, mit Begriffen wie „Massenpsychologie“ zu operieren, wollte man zunächst nur damit andeuten, daß der Mensch, wenn er mit vielen seinesgleichen zusammen ist und durch irgend eine Begebenheit von derselben Erregung erfaßt wird, einer besonderen Gemütsbewegung unterliegt, die ihn unter Umständen zu Handlungen verleiten kann, die er, auf sich allein gestellt, nie begehen würde. So weit, so gut. Ohne Zweifel gibt es solche Stimmungen, aber auch hier haben wir es lediglich mit einer Stimmung des Einzelwesens zu tun und keineswegs mit der Stimmung der Masse als solche. Gemütsbewegungen dieser Art entspringen offenbar dem Gesellschaftsgeföhle des Menschen und bezeugen nur, daß der Geselligkeitsinstinkt ein wesentlicher Teil unserer menschlichen Existenz ist. Auf diese Weise entstehen Stimmungen des allgemeinen Schmerzes oder der allgemeinen Freude und Begeisterung, wie ja überhaupt jedes tiefere seelische Empfinden des Einzelwesens vorwiegend unter dem mittel- oder unmittelbaren Einfluß seiner menschlichen Umgebung zustande kommt. Ein Kollektivausdruck des menschlichen Föhlers, wie wir ihn bei den Kundgebungen größerer Menschenmassen beobachten können, ist nur deshalb so eindrucksvoll, weil hier die Gesamtsumme jedes Einzelempfindens mit elementarer Wucht zur Geltung kommt und infolgedessen auch der Gemütszustand des Einzelnen außerordentlich angeregt wird.

Uebrigens lassen sich Aehnlichkeiten des Empfindens bei den Einzelnen nicht nur in Verbindung mit großen Massen, sondern auch unter anderen Begleiterscheinungen leicht feststellen, wodurch immer wieder zum Ausdruck kommt, daß ungeachtet aller Verschiedenheiten der Menschen untereinander, doch gewisse gemeinsame Grundinstinkte bei ihnen vorhanden sind. So ruft erzwungene Einsamkeit, ebenso wie erzwungene Gesellschaft bei verschiedenen Einzelwesen ähnliche Gemütsbewegungen hervor, die in vielen Fällen sogar dieselben Handlungen zur Folge haben können. Dasselbe läßt sich bei verschiedenen Krankheitserscheinungen, bei sexueller Erregung und hundert anderen Gelegenheiten beobachten.

Man kann daher im besten Falle immer nur von einer Individualpsychologie sprechen, da ja nur beim Einzelwesen die physiologischen Voraussetzungen für Gemütsbewegungen irgendwelcher Art und Eindrücke geistiger Natur vorhanden sind, nicht aber bei abstrakten Wesenheiten wie Staat, Masse, Nation oder Rasse. Wir können uns die Entstehung eines Gedankens ohne

die Funktionen der Gehirngane oder Gefühlseindrücke ohne Nervensystem ebensowenig vorstellen, wie den Verdauungsprozeß ohne die dazu gehörigen Organe. Allein die Anhänger der Kollektivpsychologien nehmen an solchen Kleinigkeiten keinen Anstoß und generalisieren lustig drauflos. Was dabei herauskommt, ist zwar manchmal sehr geistvoll konstruiert, aber sehr wenig überzeugend.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse, Nation oder Rasse entscheidet noch lange nicht über das gesamte Denken und Fühlen des Einzelwesens; ebensowenig läßt sich aus der Denkweise oder Charakterveranlagung Einzelner der Wesensinhalt einer Nation, Rasse oder Klasse herausdestillieren. Jedes größere gesellschaftliche Gebilde umfaßt Menschen mit allen nur denkbaren Charaktereigenschaften, Geistesanlagen und praktischen Betätigungen. Zwischen den Menschen, die einem solchen Gebilde angehören, besteht in vielen Fällen ein gewisses Verwandtschaftsgefühl, das dem Einzelwesen zwar nicht angeboren, wohl aber anerzogen wird; doch für die Beurteilung des Ganzen hat dies wenig Bedeutung. Dasselbe gilt auch für gewisse Aehnlichkeiten physischer und geistiger Art, welche durch die äußeren Bedingungen der Umwelt verursacht werden. In jedem Falle treten die besonderen Anlagen des Einzelwesens in seiner ganzen Entwicklung stärker hervor wie alle äußeren Einflüsse. Das hatte übrigens Schopenhauer bereits sehr klar erkannt, wenn er schreibt:

„Uebrigens überwiegt die Individualität bei weitem die Nationalität, und in einem gegebenen Menschen verdient jene tausendmal mehr Berücksichtigung als diese. Dem Nationalcharakter wird, da er von der Menge redet, nie viel Gutes ehrlicherweise nachzurühmen sein. Vielmehr erscheint nur die menschliche Beschränktheit, Verkehrtheit und Schlechtigkeit in jedem Lande in einer anderen Form, und dieses nennt man den Nationalcharakter. Von einem derselben angeekelt, loben wir den andern, bis es uns mit ihm ebenso ergangen ist. — Jede Nation spottet über die anderen, und alle haben Recht.“

Was Schopenhauer hier über die Nationalität und den Nationalcharakter sagt, läßt sich ohne weiteres auf alle ähnlichen Kollektivbegriffe anwenden. Dazu kommt noch, daß die Eigenschaften, welche die „Psychologen der Menge“ ihren Allgemeinheiten beilegen und andichten, selten der Wirklichkeit entsprechen; sie sind stets das Ergebnis persönlicher Wünsche und demgemäß nur als Phantasiegebilde zu bewerten. Die Rasse oder Nation, deren Charakterqualitäten der Rassen- oder Völkerpsychologie zu ergründen sucht, wird stets dem Bilde entsprechen, das sich dieser gerade von ihnen macht. Je nach der Sympathie oder Antipathie, die er ihnen in einem gegebenen Moment entgegenbringt, wird die Nation oder Rasse genial, ritterlich, treu, idealistisch, redlich oder geistig minderwertig, berechnend, treulos, materialistisch und verräterisch sein. Auch wenn er sich noch so viel Mühe gibt, gerecht zu bleiben oder wenigstens den Schein zu wahren, wird bei ihm der

Wunsch stets der Vater des Gedankens sein. Doch nicht immer gibt man sich die Mühe, gerecht zu bleiben. Man vergleiche die verschiedenen Werturteile, die während des vergangenen Weltkrieges von Angehörigen der einen Nation gegen solche anderer Nationen gefällt wurden, und man wird sich über die Bedeutung solcher Ein- und Abschätzungen keinen Illusionen mehr hingeben. Der Eindruck wäre noch niederschmetternder, wenn man dabei auch Werturteile aus früheren Perioden vergleichsweise mit heranziehen würde, um sie den späteren gegenüberzustellen. Etwa den Hymnus des französischen Romantikers Victor Hugo auf die deutschen Völker oder die Ode des englischen Dichters Thomas Campbell „An die Deutschen“, und als Gegenstück dazu die späteren Ergüsse nationalistischer Zeitgenossen beider Länder gegen dieselben Deutschen. Man würde dabei ein Bild erhalten, das auch den Unbefangenen nachdenklich stimmen müßte.

Wenn hier von Engländern und Franzosen die Rede ist, so soll damit keineswegs gesagt werden, daß es um die Deutschen besser bestellt sei. Man lese die Herzensergüsse deutscher Rassentheoretiker der allerjüngsten Vergangenheit über die angebliche Minderwertigkeit und die „dumpfe Seele“ jener Völker, in deren Adern kein „nordisches Blut“ rollt, und man begreift ohne weiteres die Maxime Nietzsches: „mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenschwindel einen Anteil hat“.

Der englische Philosoph David Hume kannte seine Leute, als er sagte: „Wenn unsere Nation mit einer anderen in Krieg verwickelt ist, so verabscheuen wir letztere, nennen sie grausam, treulos, ungerecht und gewalttätig, uns selbst aber und unsere Alliierten halten wir für billig, mäßig und gelinde — unsere Verrätereien nennen wir Klugheit, unsere Grausamkeit notwendig. Kurz, jeden Fehler suchen wir zu verkleinern oder würdigen ihn des Namens derjenigen Tugend, die ihm naheliegt.“

Wie Urteile über die eigne Nation und andere zustande kommen, darüber nur ein Beispiel aus jener „großen Zeit der Lüge“, die hirnverbrannte Tröpfe als „Stahlbad der Völkerverjüngung“ gefeiert haben. So gab der „Popolo d'Italia“, das Organ des späteren Diktators Mussolini, über die Rumänen, ehe diese in den Krieg eintraten und sich auf die Seite der Alliierten stellten, folgendes liebenswürdiges Urteil über sie zum besten:

„Man höre doch endlich auf, die Rumänen unsere Schwesternation zu nennen. Es sind keine Romanen, wenngleich sie sich mit diesem edlen Namen zieren. Es ist ein Gemisch von den barbarischen Urvölkern, die von den Römern unterjocht wurden, mit Slaven, Petschenegen, Chazaren, Avaren, Tataren, Mongolen, Hunnen, Türken und Griechen, und da kann man sich leicht denken, was für ein Lumpenpack dabei herauskam. Der Rumäne ist noch heute ein Barbar und minderwertiges Individuum, das nur zum allgemeinen Gespött der Franzosen die Pariser nachläßt und gern im Trüben fischt, wo keine Gefahr ist, der es möglichst aus dem Wege geht. Das zeigte er schon 1913.“

Kaum aber war Rumänien in den Krieg eingetreten, und zwar auf der Seite der Alliierten, so schrieb dieselbe Zeitung Mussolinis:

„Die Rumänen haben jetzt auf das Glänzendste bewiesen, daß sie würdige Söhne der alten Römer sind, von denen sie ebenso abstammen wie wir selbst. Es sind also unsere nächsten Brüder, die jetzt mit dem ihnen eigenem Mute und Entschlossenheit sich dem Kampfe der lateinischen und slavischen Rasse gegen die germanische anschließen, mit anderen Worten, dem Kampf für Freiheit, Kultur und Recht gegen preußische Tyrannei, Willkürherrschaft, Barbarei und Selbstsucht. So wie die Rumänen 1877 gezeigt haben, was sie an der Seite unserer tapferen russischen Bundesgenossen gegen türkische Barbarei zu leisten vermochten, so werden sie auch jetzt mit denselben Bundesgenossen gegen österreichisch-ungarisch-deutsche Barbarei und Unkultur ihr scharfes Schwert in die Wagschale werfen und diese zum Sinken bringen. Es war ja gar nicht anders zu erwarten von einem Volke, das die Ehre hat, der lateinischen Rasse anzugehören, die einst die Welt beherrschte.“

Es wäre eine dankbare Aufgabe, die Werturteile, die während des Weltkrieges über die verschiedenen Nationen gefällt wurden, sorgfältig zu sammeln und einander gegenüberzustellen. Eine Sammlung dieser Art würde besseres Zeugnis ablegen für den geistigen und moralischen Tiefstand unserer Epoche, wie alle Kommentare der Geschichtsschreiber.

Man nehme einmal Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ zur Hand, die heute von Nationalgesinnten wieder herangezogen werden, und man wird sich überzeugen können, wie auch bedeutende Geister denselben Täuschungen unterliegen. Dabei soll billigerweise durchaus nicht verkannt werden, daß Fichtes Reden auf einer ungleich höheren Warte stehen, wie die seichten Elaborate des modernen Nationalismus und vielfach Ideen enthalten, die man bei den heutigen Trägern des „nationalen Gedankens“ vergeblich suchen würde. Aber nicht darauf kommt es an, sondern auf die Methode, die der Denker Fichte angewendet hat, um sich seine Begriffe über das Deutschtum zurechtzumischen.

Als Fichte sich anschickte, seine besonderen Anschauungen über das, was er als „deutsch“ empfand und das, was seiner Meinung nach dem deutschen Geist zuwiderläuft, erkenntnisgemäß zusammenzufassen, gab er dabei lediglich den Ideen Ausdruck, die seinem System des philosophischen Idealismus zugrunde lagen. Sein Deutschtum war nur die geistige Verkörperung des Ideals, das er sich selbst von den Deutschen zurechtgelegt hatte; es war seine ureigene Schöpfung und trug alle Merkmale der philosophischen Retorte an sich, in der es gebraut wurde. Das zeigt sich am besten an jenen Stellen seiner Reden, deren Spitzen gegen seinen philosophischen Gegner Hegel gerichtet sind, dessen Gedankengänge er kurzerhand als „undeutsch“ abtut.

Was aber Fichte, außer seinen besonderen philosophischen Ideen, den Deutschen sonst noch angedichtet hat, sind Eigenschaften, die man bei jedem

Volke wiederfindet und für die es kein besonderes Monopol gibt. Auch seine Vorstellung von der angeblichen „historischen Sendung“ der Deutschen ist letzten Endes nicht mehr wie ein frommer Wunsch, eine Lieblingsillusion die schließlich keine größere Bedeutung beanspruchen kann, wie die „göttlichen Missionen“ Bossuets, die den Völkern angeblich voraus bestimmt sind, um die Absichten Gottes zur Ausführung zu bringen.

Sieht man von jenen Verschiedenheiten ab, welche durch die natürliche Umwelt, das heißt, durch Klima, Bodenbeschaffenheit und Einflüsse ähnlicher Art bedingt sind, und die sich in den meisten Fällen auch innerhalb derselben Nation bemerkbar machen, so läßt sich schwer feststellen, ob zwischen Nationen als solchen überhaupt nennenswerte Unterschiede vorhanden sind. In den meisten Fällen laufen diese sogenannten Unterschiede lediglich auf anerzogene Vorurteile hinaus.

R. Rocker.

An den Frauenausschuß für Maria Spiridonowa

z. H. Genossin Hanna Kosterlitz.

Mit großer Genugtuung nahm ich Kenntnis von der Initiative ausgezeichnete und um die Kultur der Gegenwart hochverdienter Frauen, zur Hilfe für Maria Spiridonowa und der übrigen von der bolschewistischen Regierung verfolgten russischen Revolutionärinnen aufzurufen.

Das Streben der in Sowjet-Rußland allein herrschenden Parteigruppe, die Erfolge der Revolution von 1917 zu erhalten und im Sinne des Sozialismus auszubauen, soll nicht bestritten werden. Aber das Recht dieser Machtgruppe, es guten Revolutionären zu bestreiten, die nichts getan haben, als daß sie ihrer im Oktobergeschehen bewährten sozialistischen Ueberzeugung ohne Rücksicht auf die veränderte Haltung der Bolschewiki die Treue bewahrt haben, kann von keinem revolutionären Standpunkt aus anerkannt werden. Niemand ist im Alleinbesitz der Wahrheit. Aller Fortschritt, zumal beim Aufbau einer neuen Gesellschaft an Stelle einer von Arbeitern und Bauern in Empörung zerschlagenen, kann nur gelingen, wenn jede ehrliche revolutionäre Meinung zu Worte und zur Geltung kommt und die Entscheidung über die Zukunft des Landes seinen arbeitenden Kräften selbst überlassen wird. Die Verfolgung, Verbannung, Einkerkelung, Emigrierung guter revolutionärer Genossen durch einen Klüngel, der sich als Regierungsmacht über die Organe der Schaffenden, die Sowjets gesetzt hat, die Behandlung aktiver Kräfte der Revolution, als ob sie Konterrevolutionäre werden, ihre Verleumdung, Peinigung und physische wie moralische Vernichtung ist kein Dienst an der Revolution, sondern ist Unterordnung der Revolution unter das Machtbedürfnis um ihre Herrschaft bangender oder sich für unfehlbar haltender Personen.

Bis jetzt war jeder Appell an das moralische und revolutionäre Gewissen der russischen Gewalthaber, die furchtbare Politik der polizeilichen Unterdrückung des freien Rätegedankens aufzugeben und den linken

Sozialrevolutionären, Anarchisten, Maximalisten, Anarchosyndikalisten, Arbeiteroppositionellen und Linksbolschewiken die Freiheit der Personen und der Meinungsäußerung zu gewähren, vergeblich und wurde mit Schmähungen, Verleumdungen und vermehrten Verfolgungen beantwortet. Die Einkerkung und administrative Verurteilung des italienischen Anarchisten Ghezzi, der das Asylrecht Rußlands vor den Verfolgungen des Faschismus in Anspruch genommen hatte, ist ein Glied in der langen Kette ähnlicher Verbrechen an der Solidarität der internationalen Arbeiterschaft. Die Mißhandlung der großen Revolutionärin Maria Spiridonowa, der Genossin Kachowskaja und vieler anderer der Sache des Proletariats und der Revolution heilig ergebener Kämpferinnen und Kämpfer, ungeachtet ihrer Opfer und Leiden um der gemeinsamen Sache des russischen Volkes willen wird vor der Geschichte nicht deren Ruhm verkleinern, sondern den ihrer Qualgeister verderben.

Vielleicht wird das noble Bekenntnis unbefangener urteilender Frauen zu ihren in Rußland duldenden, im Kampf um die Revolution verwundeten Schwestern das Gewissen aller freiheitlich empfindenden Menschen zu einem Protest aufrütteln, der auf die Dauer auch nicht von den bolschewistischen Oligarchen überhört werden kann. Sie selbst hätten keinen Schaden davon. Die Revolutionäre der Welt würden beginnen, mit ihnen in kameradschaftlicher Sachlichkeit die schweren Probleme des sozialistischen Aufbaues zu diskutieren. Solange sie selber aber jede Diskussion mit den ihnen nicht gehorsamen Oktober-Kämpfern mit den Mitteln staatlicher Schergen- und Büttelgewalt ersticken, sind sie es, die der Auseinandersetzung die Formen des Kampfes aufzwingen.

Ich wünsche dem Frauenausschuß für Maria Spiridonowa die Unterstützung aller der revolutionären Sache Sowjet-Rußlands in Wahrheit ergebenden Männer und Frauen. Reinheit des Willens und Ausdauer im Kampfe wird ihm den erstrebten Erfolg sichern.

Erich Mühsam.

Revolutionäre Kleinarbeit

Die anarchistische Bewegung im besonderen in Deutschland leidet offensichtlich unter dem Zustande organisatorischer und agitatorischer Isoliertheit. Wenn uns bei den seltenen Anlässen unseres Hervortretens an die Öffentlichkeit von den Arbeitern immer und immer wieder vorwurfsvoll die Frage gestellt wird: wo seid ihr denn, warum hört und sieht man von euch so wenig, — so geschieht das nicht ganz ohne Berechtigung.

Wir sind im Besitze einer grandiosen, weltumspannenden Idee, vermögen aber nicht ihre Auslegungen und Einzelheiten in genügendem Maße propagandistisch zu verbreiten. Was nützt uns eine Galerie großer und hingebungsvoller Theoretiker und Vorkämpfer, wenn der Geist ihres Wirkens in der heutigen und den kommenden Generationen keinen Widerhall findet.

Die Bevölkerung weiß vom Anarchismus gerade soviel, wie ihr die staatserhaltenden und gegnerischen Kräfte im entstellenden Sinne mitzutheilen beliebt. Wir sind mit unseren Zeitungs- und Literaturunternehmungen

gen, infolge der geringfügigen Verbreitung, nahezu machtlos gegenüber dem gewaltigen Beeinflussungs- und Machtapparat der konträren Kräfte. Durch die bloße Feststellung dieses Zustandes wird freilich nicht das geringste geändert.

Daß uns vielleicht außergewöhnliche Kräfte sozusagen von oben herab zu Hilfe kommen werden, kann niemand erwarten, der nicht gerade heilsgläubig ist. Nein, die Möglichkeiten fortschreitender und erfolgreicher Arbeit für den Anarchismus sind nur in uns selbst zu suchen und zu entwickeln. Auf der verstärkten Tätigkeit des einzelnen wird sich in gemeinsamer Zusammenarbeit der Fortschritt der Gruppen und darüber hinaus der Gesamtbewegung aufbauen.

Revolutionäre Kleinarbeit muß die Losung der Stunde sein. Emsiger Zeitungs- und Broschürenvertrieb, die geistige Auseinandersetzung mit unseren politischen Gegnern, Diskussion bei jeder nur denkbaren Gelegenheit, emsige Haus- und Hofpropaganda, — das und viele andere ausnutzbare Möglichkeiten wird uns in den Brennpunkt des Arbeiterinteresses setzen. Die Rezepte solchen Arbeitens können freilich nicht theoretisch bis ins kleinste dargelegt werden. Anfangen und ausharren, — das ist alles!

Der Anarchismus darf keine Feierabendsbeschäftigung sein, sondern eine im täglichen Kleinkampf erhärtete und propagierte Weltanschauung.

G.

Aus der anarchistischen Bewegung in Polen

Dem Büro der IAA. ging von der anarchistischen Organisation in Warschau ein Schreiben zu, das ein bezeichnendes Licht auf die Methoden der Kommunisten den Revolutionären anderer Richtungen gegenüber wirft. Da die polnischen Kameraden wünschen, diese Tatsachen den Genossen in allen Ländern bekanntzugeben, bringen wir ihren Bericht hier zum Abdruck:

Zwei unserer polnischen Genossen, Jan Umansky, 21 Jahre alt, und Hirsch Weidling, 24 Jahre alt, wurden im Jahre 1929 als Mitglieder der „Anarchistischen Föderation Polens“ des Hochverrats beschuldigt und der erste zu fünf, der zweite zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Bis nicht lang zurück verbüßte Umansky seine Strafe im Gefängnis zu Tarnow und Weidling im Gefängnis zu Krakau. Letzthin aber wurden die beiden revolutionären Anarchisten in das Strafgefängnis von Teschen (Schlesien) überführt und in eine gemeinsame Zelle mit den dortigen kommunistischen Gefangenen gesperrt. Unsere beide Genossen wendeten sich bald an den Rat

der Gefängnis-Kommune mit dem Wunsche, dieser beizutreten, sie bekamen jedoch eine Antwort, die sie in Erstaunen setzte. Man erklärte ihnen nämlich, **daß Anarchisten nicht als politische Gefangene zu betrachten seien und folglich keinen Anspruch darauf hätten, Mitglieder der Gefängnis-Kommune werden zu können.**

Dank der „revolutionären Solidarität“ der Kommunisten wurden unsere Genossen außerhalb der übrigen politischen Gefangenen gestellt und der Willkür der Gefängnisverwaltung schutzlos preisgegeben.

Diese Handlung der Teschener kommunistischen Gefangenen bleibt ein Schandfleck, der auf die gesamte kommunistische Bewegung Polens fällt, denn nur die wahnsinnige Hetze gegen die anarchistischen Kameraden, deren sich die Kommunisten in unserem Lande befleißigen, konnte solche Blüten zeitigen. Es ist dies ein bisher unerhörter Fall in der Geschichte der revolutionären Bewegungen aller Zeiten. Die Gefängnis-Kommune, die eine Institution gegenseitiger Hilfe für alle revolutionären Gefangenen sein sollte, wurde durch die kommunistische Praxis in eine Filiale der kommunistischen Parteibonzen verwandelt. Die Verweigerung der elementarsten Solidarität durch die Kommunisten Menschen gegenüber, die für ihre revolutionäre und antistaatliche Tätigkeit durch die faschistische Regierung Polens zu Gefängnis verurteilt wurden, wirft ein krasses Licht auf die Kampfmethoden der Kommunisten. Diese schändliche Handlung wird sicher im Herzen jedes klassenbewußten Arbeiters und aufrichtigen Revolutionärs eine scharfe Verurteilung und ein Gefühl des Ekels hervorrufen.

Polen ist heute sicher eines der reaktionärsten Länder Europas. Jede revolutionäre und freiheitliche Bewegung ist den bittersten Verfolgungen ausgesetzt. Von einer Presse- und Redefreiheit, deren sich die meisten übrigen Länder Europas erfreuen, ist bei uns überhaupt keine Rede. Selbst wenn man eine Zeitung oder irgend eine Druckschrift revolutionären Charakters legal erscheinen läßt und diese nicht durch die Regierung beschlagnahmt werden, wird dem verantwortlichen Verleger der Prozeß gemacht. Es ist daher klar, daß es in Polen nur eine ganz beschränkte Anzahl theoretischer Schriften freiheitlichen Charakters geben kann. Trotzdem sind wir imstande gewesen, auch in dieser Richtung zu wirken.

Von 1922 bis 1925 sind in polnischer Sprache folgende Schriften erschienen: Von Kropotkin „Die gegenseitige Hilfe“, „Die große französische Revolution“, „Die Eroberung des Brotes“ und der Aufruf „An die jungen Leute“.

Letzthin haben wir die folgenden Schriften herausgegeben, die alle 1929 erschienen sind: R. Rocker, „Führt die Rationalisierung der Industrie zum Sozialismus?“, P. Kropotkin, „Die moderne Ethik“, R. Rocker, „Föderalismus und Zentralismus“ und von Kropotkin noch „Gemeinschaftlichkeit und freiheitlicher Sozialismus“, „Der anarchistische Kommunismus“

und eine Neuauflage von „An die jungen Leute“. Es ist zu hoffen, daß diese Schriften viel zur Verbreitung des anarchistischen Gedankens in Polen beitragen werden.

Der Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation

Der IV. Kongreß der IAA. wird im Herbst dieses Jahres in Madrid stattfinden. Die spanische Regierung hat die Erklärung abgegeben, daß sie der Abhaltung des Kongresses keine Schwierigkeiten in den Weg legen wird. Bei dem mächtigen Aufschwung, den die anarchistische und syndikalistische Bewegung seit dem Fall der Diktatur genommen hat, wird dieser Kongreß von ganz besonderer Bedeutung sein.

Die provisorische Tagesordnung des Kongresses lautet wie folgt:

1. Die internationale Reorganisation des Syndikalismus.
2. Die IAA. und die beiden anderen Internationalen.
3. Das Problem der Landfrage.
4. Die Gefahren der nationalistischen Ideologie für den Befreiungskampf des internationalen Proletariats.
5. Die Stellung des revolutionären Syndikalismus zur bürgerlichen Demokratie.
6. Die Erwerbslosigkeit und der Sechsstundentag.
7. Der Kampf gegen die politische und religiöse Reaktion.
8. Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Vorbereitung neuer Kriege.

**Bezieht Eure Bücher durch die
Geschäftsstelle des FANAL!**

**Der Buchhändlergewinn
fließt in den Pressefond**

Aufruf zur Abonnementserneuerung!

Dieses Heft beschließt den 4. Jahrgang des FANAL.

Die Erneuerung des Abonnements wird daher **dringend** in Erinnerung gebracht. — Einzahlungen auf Postscheck Erich Mühsam, Berlin 824 19. — Bezugsbedingungen wie bisher. (Näheres an der Spitze des Heftes.)

Die Herstellung eines ausführlichen **Sach- und Namenregisters** sowie einer **Einbanddecke** für den abgeschlossenen 4. Jahrgang ist nur möglich, wenn eine genügend große Anzahl von Vorherbestellungen einläuft.

Wir appellieren deshalb an die Leser, **sofort** Bestellungen vorzunehmen und, wenn irgend möglich, den Betrag hierfür einzusenden. Der Preis dürfte, wie im Vorjahr, für die Einbanddecke M. 2,—, für das Register 25 Pfennig betragen.

Freunde!

Genossen!

Leser!

FANAL hatte in diesem Jahre mit unerhörten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die steigende wirtschaftliche Depression zwang viele unserer Genossen und Leser das Blatt abzubestellen. Der dadurch entstehende Ausfall an Abonnementsgeldern mußte durch Sammlung freiwilliger Beiträge und persönliche Opfer ausgeglichen werden. Wie der derzeitigen Notlage des Blattes abgeholfen werden könnte, wurde eindringlich genug in den Aufrufen in Heft 5 und 10 dieses Jahrganges dargelegt. Nichtsdestoweniger sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß wirkliche Hilfe dem FANAL nur durch eine radikale Absatzsteigerung gebracht werden kann!

Es handelt sich um den Bestand der einzigen anarchistischen gesellschaftskritischen Revue in Deutschland. Darum:

Sofortige Erneuerung des Abonnements!

Veranlaßt den Mehrbezug durch die Gruppen!

Gebt uns Adressenmaterial zwecks Belieferung mit Probenummern!

Benutzt FANAL-Abonnements für Geschenkzwecke!

Organisiert vor allem den öffentlichen Vertrieb durch Buch- und Zeitungshändler!

Sammet!

Werbt!

Helft!

Schafft für FANAL die ihm gebührende Verbreitung!

ANARCHISTISCHE VEREINIGUNG BERLIN

GENOSSEN !

Beteiligt euch alle an den
Maßnahmen der Anarchistischen
Vereinigung gegen den parla-
mentarischen Schwindel!
Kommt zu den

Gruppenabenden

jeden Donnerstag, 19^{1/2} Uhr,
in Neukölln, Lokal Köhler,
Ziethenstraße 64

Anteilnahme und aktive Mitarbeit eines jeden Ge-
nossen und Sympathisierenden ist vonnöten!

Für den Presse-Fond im August folgende Eingänge :

A. Schönfelder, Berlin W	M. 1,50
E. Sewekow, Berlin	M. 5,—
Anarch. Vereinigung, Berlin	M. 19,—
E. Rieger, Berlin	M. 3,—
M. Dankwart, Berlin	M. 2,50
A. Koch, Homberg	M. 2,—
J. Majer, Tübingen	M. 4,—
durch O. Kohl, Dresden (Sml. Nr. 12)	M. 20,65
Dr. E. Blos, Karlsruhe	M. 15,—
A. Ihlau, Berlin-Bohnsdorf	M. 5,—
durch G. Krüger, Velten	M. 3,—
Dr. Friedeberg, Bad Kudowa	M. 40,—
durch G. Korn, Gotha	M. 4,50
durch Schmidt, Mörfelden	M. 4,50
J. Ern, Wiesbaden	M. 2,—

Bücher und Schriften

VON
ERICH MUHSAM

JUDAS

Arbeiter-Drama in 5 Akten
Malik-Verlag, Berlin

Preis: brosch. 1,60 Mk. geb. 2,40 Mk.

BRENNENDE ERDE

Verse eines Kämpfers
Verlag Gildefreihätlicher Bücherfreunde, Berlin

Preis: brosch. 1,— Mk. geb. 2,— Mk.

ALARM

Manifeste aus 20 Jahren
Verlag „Syndikalist“, Berlin

Preis: geb. 1,80 Mk.

STAATSRÄSON

Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti
Verlag Gildefreihätlicher Bücherfreunde, Berlin

Preis: brosch. 0,80 Mk. geb. 1,50 Mk.

SAMMLUNG

Auswahl aus dem dichterischen
Werk 1898—1928

I. M. Spaeth Verlag, Berlin

Preis: brosch. 5,50 Mk. geb. 8,— Mk.

VON EISNER BIS LEVINÉ

Persönlicher Rechenschaftsbericht über die
Revolutionsereignisse in München
FANAL-Verlag, Berlin-Britz

Preis: 0,90 Mk.

**Bezieht Bücher jeder Art durch die
Geschäftsstelle des FANAL!**